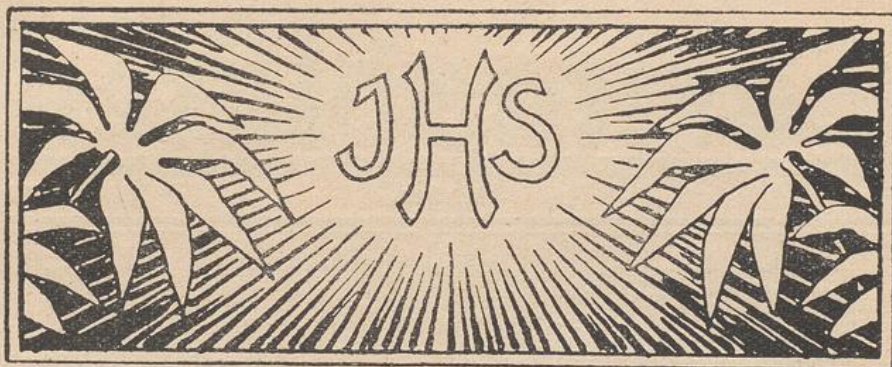




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Passionsblumen der Missionsschwestern vom kostbaren Blut



Passionsblumen der Missionschwestern vom kostbaren Blut

Im fernen Ost-Afrika auf britischem Gebiet, liegt auf einer Anhöhe, Vorgebirge möchte ich es fast nennen, im Schatten hoher Kokospalmen eine Niederlassung der Väter vom Heiligen Geist, die Missionsstation Bura. Sie besitzt bereits eine aus Stein gebaute, geräumige Kirche, ein Marienhaus, mehrere Schullokale, ein Wohnhaus für die hochwürdigen Patres und ein Schwesternklösterchen, nebst den notwendigen Wirtschafts- und Ökonomiegebäuden.

Wenn wir das Auge in die Ferne schweifen lassen, so breitet sich vor unsern Blicken eine endlose Steppe aus, kaum können wir noch die allgemeine Karawanenstraße unterscheiden. Am Fuße des Hügelabhanges sehen wir eine Baumwollpflanzung. Der Hügel selbst ist bewachsen mit blühenden Kaktusbäumen und verschiedenem Grün; meist stacheligem Gebüsch. Hinter uns begenet der Blick einer herrlichen Gebirgslandschaft, dichtbewachsenen Bergen, tiefen Schluchten und zerklüftetem Gestein. Die Eingeborenen sprechen mit einigen Ausnahmen die Suaheli-Sprache.

Zur Zeit unserer Erzählung, September 1914, leitete der hochwürdige Pater Müller aus der Kongregation der Väter vom Heiligen Geist die Station. Drei Missionschwestern aus der Genossenschaft der Missionschwestern vom kostbaren Blut, Schwester M. Genesia, Oberin, Schwester M. Hermenegildis und Schwester M. Eustachia, unterstützten ihn in seiner Missionstätigkeit. Soeben war die Kunde vom Ausbruche des Weltkrieges auch nach Bura gedrungen und hatte das Herz des eifrigen Missionars mit banger Sorge erfüllt. Gedankenvoll überflog sein Auge die Gegend und blieb dann auf dem Missionskirchlein ruhen. Auf seiner Kirche — in der das heilige Taufwasser schon über so viele schwarze Krausköpfe ge-

flossen war, — in der sein priesterlicher Segen so manches neu-bekehrte Paar fürs Leben verbunden hatte! Würde der Krieg seine zerstörenden Wellen auch bis hierher schleudern? oder würde es ihm vergönnt sein, bei seinen schwarzen Christen zu bleiben? Würde das mit so vieler Mühe und so großen Opfern Erworbene der Mission erhalten bleiben? Wer wußte es?

Bald, leider nur zu bald, sollten sich seine trüben Ahnungen verwirklichen, jedoch in ganz anderer Weise, als er gefürchtet.

Vor mehreren Jahren hatte sich in der Nähe von Bura ein anglikanischer Prediger niedergelassen. Er sah das Wirken und Arbeiten des katholischen Priesters und der Missions-schwestern. Haß und Neid bemächtigten sich seiner Seele und auf alle mögliche Weise suchte er ihre segensreiche Tätigkeit zu hintertreiben. Schon manchen Verdruß, manche Schwierigkeiten hatte der Prediger dem katholischen Priester und den Schwestern verursacht, doch ohne viel Erfolg.

Da brach der Krieg aus! — Das schien ihm die günstigste Gelegenheit, um sich für immer der katholischen Nachbarschaft zu entledigen. Und er zögerte nicht! Es kam ihm sehr gelegen, daß der Sammelplatz der englischen Truppen nur eine kleine Strecke von seinem Wohnort entfernt war. So erschien eines Tages der Prediger daselbst und beschuldigte den katholischen Priester und die Missions-schwestern des Verrates und der Spionage. Er fand leicht Glauben bei seinen Landsleuten, da die Beschuldigten der feindlichen Nation angehörten, der Pater war wohl Elsässer, die Schwestern aber aus Deutschland und Osterreich. Das Urtheil war schnell gefällt!

Es war am 6. September, als die Hiobspost eintraf. — Un-verweilt sollte der Pater Missionar abgeführt werden, er war gerade in der Kirche und hielt den Gottesdienst. Noch eine kurze, ergreifende Ansprache an seine lieben Schwarzen — und ehe die armen Leute noch recht begriffen hatten, um was es sich handle, war ihr treuer Hirte schon auf dem Weg in die Gefangenschaft. Er wurde in die Küstenstadt Mombasa ge-bracht und von da nach Bombay in Indien.

Nach der Gefangennehmung des hochwürdigen Paters waren die drei Missions-schwestern in großer Bestürzung zurückge-blieben. Sie ahnten, daß ihres Bleibens auf der Station auch nicht mehr lange sein würde und ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen. Es waren kaum einige Stunden vergangen, da sahen sie ein Gefährt, das sich der Mission näherte, es war be-stimmt, um sie in die Verbannung zu bringen.

Mit schwerem Herzen wurde schnell das Notwendigste zu-sammengepackt, ein langer schmerzlicher Blick umfaßte noch einmal die liebgewordene Stätte, zum letztenmal fuhr die Hand der Schwester liebkosend und abschiednehmend über die dunklen Krausköpfe der lieben Kleinen, die laut weinend und

schreiend die geliebten Schwestern festzuhalten suchten. Schluchzend riefen sie immer wieder: „Mutter, geh' nicht fort.“ „Mutter, warum gehst du fort, wir haben dich doch lieb.“ — Selbst die harten Krieger konnten sich der Rührung nicht erwehren, als sie die Kinder mit Gewalt von den Schwestern entfernen mußten.

Unter militärischer Begleitung wurden die Schwestern bis Voi gebracht. Oft noch wandte sich ihr tränenfeuchter Blick zurück nach der verlassenen Missionsstation, die ihnen zur zweiten Heimat geworden war. Schwester Genesis faßte sich zuerst, ihre bebenden Hände umfaßten innig das kleine Brustkreuzchen, und es den beiden Schwestern zeigend, sagte sie: „Er hat unschuldig gelitten, nicht weil Er mußte — sondern weil Er wollte — laßt uns Ihm nachfolgen.“

Nach einem zweiwöchigen, an Entbehrungen überreichen Aufenthalt in Voi, wurden die Missionschwestern durch die fieberreiche Steppe nach Mombasa befördert, wo sie bei den französischen Patres, den Vätern vom Heiligen Geist, liebevolle Aufnahme fanden. Leider war ihres Bleibens hier nicht lange, infolge der überstandenen Leiden und Entbehrungen, hatten sie beständig mit dem Fieber zu kämpfen, besonders Schwester Hermenegildis konnte sich nicht mehr erholen und siechte langsam dahin. Sie wurde deshalb im öffentlichen Krankenhaus untergebracht, was für die armen Schwestern keineswegs eine Verbesserung ihrer traurigen Lage bedeutete! Die Pflegerinnen, sowie der englische Arzt kamen ihnen mit Mißtrauen entgegen. Schwester Hermenegildis' Zustand verschlimmerte sich täglich, doch man schien es nicht zu bemerken. Durch liebevolle, aufmerksame Pflege suchten deshalb die beiden Schwestern der Leidenden einen Ersatz zu bieten „dafür“, daß sie ihr keinerlei Erleichterung verschaffen konnten. Die Krankheit war, was der Arzt erst nach ihrem Tode konstatierte, in ein bössartiges Typhusfieber ausgeartet. O, was mußte die gute Schwester Genesis viele vergebliche Bitten tun, bis der Arzt ihr endlich erlaubte, einen Priester rufen zu lassen, um der Kranken die heiligen Sterbesakramente zu spenden! — Und es war höchste Zeit! — Zwei Stunden später hatte Schwester Hermenegildis ausgelitten. Es war am 25. Januar 1915.

Die aufopferndste Pflege ihrer zwei Leidensgefährtinnen hatte den Tod nicht von ihr fernhalten können. Unsagbar groß war der Schmerz der beiden Zurückgebliebenen, waren doch ihre Herzen durch das gemeinsam ertragene Leid, so innig miteinander verbunden. Ganz niedergebeugt von Schmerz schrieb Schwester Genesis an ehrwürdige Mutter Generaloberin: „Seit September mit außergewöhnlichen Leiden, Opfern und Prüfungen ganz vertraut geworden, will mir doch ob dieses Verlustes das Herz fast brechen. Meine zitternde Hand vermag

kaum zu schreiben.“ Ach, die gute Schwester Oberin ahnte nicht, als sie diese Zeilen schrieb, daß ihrer noch mehr Opfer warteten, und daß ihr das Herz wirklich brechen sollte!

Einige Tage nur ruhte Schwester Hermenegildis im Grabe, da zeigten sich auch bei Schwester Eustachia die Anzeichen von Typhusfieber. Ihr entkräfteter Körper, geschwächt durch die Leiden und Opfer der letzten Zeit, konnte der Krankheit keinen Widerstand mehr bieten. Schwester Genesis wich nicht von ihrem Lager, gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe, doch alles umsonst, der liebe Gott verlangte auch dieses Opfer von ihr — und großmütig, wenn auch mit blutendem Herzen brachte sie es.

Am 28. Februar schlug die Trennungsstunde, Schwester Eustachia starb in den Armen von Schwester Genesis. — Doch sollte die Trennung der drei so innig Verbundenen nicht lange währen. Fünf Tage später kämpfte Schwester Genesis auch den letzten Kampf. Fünf Tage nur und die edelmütige Dulderin war wieder mit ihren geliebten Schwestern vereint. Jubelnd flog ihre im Schmerz geläuterte Seele himmelwärts, um ewig und in unaussprechlicher Wonne zu genießen, was nach den Worten des heiligen Völkerapostels Paulus, Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!

Treu ergeben ihrer Genossenschaft bis zum letzten Atemzug, schrieb Schwester Genesis, als sie ihr Ende nahen fühlte, mit ersterbender Hand noch ein Briefchen an die ehrwürdige Mutter Generaloberin. Durch den holländischen Konsul in Mombasa wurde dieses letzte Zeichen kindlicher Anhänglichkeit der Genossenschaft übermittelt. Es war nur ein halber Briefbogen mit Bleistift geschrieben, und was enthielt er? Worte der Liebe und Dankbarkeit für ihre geistliche Mutter, ehrwürdige Mutter Generaloberin und für ihre Mitschwestern, sowie für ihre lieben Angehörigen in der fernen Heimat. Er enthielt ein herzliches „Deo gratias“ für die unschätzbare Gnade der Beharrlichkeit im heiligen Berufe.

Drei „**Passionsblumen**“ waren es, entsprossen in der Genossenschaft der Missionschwestern vom kostbaren Blut, zur herrlichen Blüte geworden, brach sie der Erlöser „**Tod**“ in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz sechs Wochen.

*

Und was ist aus dem Verleumder geworden? — An ihm hat sich das Sprichwort bewahrheitet: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ oder „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonne.“ Er konnte dem Glanz des Goldes nicht widerstehen, viel Geld wollte er verdienen, schnell reich werden. — Er ward zum Verräter an seinem Vaterland! Auf frischer Tat ertappt und durch die aufgefundenen Beweise überführt, ergab sich auch die Unschuld des katholischen Priesters und der drei Missionschwestern. Der Prediger ge-

stand, daß er den Missionar und die drei Schwestern fälschlich beschuldigt habe. Er wurde als Vaterlandsverräter zum Tode durch den Strang verurteilt. „Möge Gott seiner armen Seele ein gnädiger Richter sein!“

Der hochwürdige Vater Missionar wurde sofort aus seiner Haft entlassen und ihm erlaubt, frei in seine Missionsstation zurückzukehren. Die drei Schwestern weilten nicht mehr unter den Lebenden, als ihre Schuldlosigkeit offenbar wurde.

Nach seiner Freilassung reiste der hochwürdige Vater nach Europa. Gelegentlich dieser Reise kam er auch nach Holland und besuchte das Mutterhaus der Missionschwestern vom kostbaren Blut. Jetzt erst, nachdem die eingehenden Schilderungen des hochwürdigen Missionars die kurzen Berichte der drei Schwestern vervollständigt, ergab sich ein klares Bild dessen, was die drei Missionarinnen zu erdulden gehabt hatten.“ Wir hoffen, daß die so früh Dahingeshiedenen am Throne Gottes der Genossenschaft der Missionschwestern vom kostbaren Blut viele neue Arbeiterinnen für den Weinberg des Herrn erbitten werden.

2

Bericht aus dem Mutterhaus

Am 14. und 15. August fand wieder die erhebende Feier der Einkleidung und Profess-Ablegung statt. Gerne teilen wir unsern Lesern und Leserinnen die Namen der glücklichen Bräute Christi mit:

Es wurden eingekleidet:

Postulantin	Jungen	Schw.	Irenäa	aus	Westfalen
"	Leinen	"	Regia	"	Saargebiet
"	Zloklikowicz	"	Juvenalis	"	Österreich
"	Schmitt	"	Edgarda	"	Bayern
"	Jacops	"	Bettina	"	Rheinland
"	Weidenbacher	"	Merita	"	Württemberg
"	Winterling	"	Silvestris	"	Hessen-Nassau
"	Hemmers	"	Custodia	"	Rheinland
"	Hülsken	"	Reginata	"	Westfalen
"	Conzen	"	Clothwiga	"	Rheinland
"	Kullas	"	Wenera	"	Schlesien
"	Hassler	"	Lothara	"	Saargebiet
"	Stobrawe	"	Klimaka	"	Schlesien
"	Bollmuth	"	Leonides	"	Bayern
"	Reber	"	Digna	"	"
"	Hermann	"	Ludolfa	"	"
"	Knapp	"	Melita	"	"
"	Stengele	"	Jutta	"	Württemberg
"	Iffing	"	Theodora	"	Bayern